



**Sprachgebrauch und
Sprachbeurteilung in Österreich
am Beispiel der jüngeren Generation**

Oldřich Břenek

F Frank & Timme

Oldřich Břenek
Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich
am Beispiel der jüngeren Generation

Oldřich Břenek

Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung
in Österreich am Beispiel
der jüngeren Generation

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Austriazismen

© Oldřich Břenek, 2017

© Palacký University Olomouc, 2017

Die vorliegende Publikation konnte dank einer im Jahr 2017 erteilten finanziellen Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen, Jugend und Sport der Tschechischen Republik im Rahmen eines institutionellen Entwicklungsprogramms der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität in Olomouc erscheinen.

ISBN 978-3-7329-0367-2

ISBN (E-Book) 978-3-7329-9630-8

ISSN 2510-3792

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2017. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben.

Ganz besonders möchte ich mich bei Frau Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr. für ihre kompetente und geduldige Betreuung dieser Arbeit bedanken.

Für wertvolle soziologische Ratschläge und Hinweise und für die unermüdliche Hilfe bei der Auswertung der erhobenen Daten gilt mein herzlicher Dank Frau Mgr. Alžběta Steinerová.

Meinen besonderen Dank möchte ich Prof. Mag. Dr. Renate Faistauer, Mag. Dr. Christopher Ebner, Priv.-Doz. Mag. Dr. Christian Neuhuber und auch Univ.-Prof. Dr. Stephan Elspaß aussprechen, die die Online-Umfrage an ihre Studierenden weitergeleitet haben.

Aufrichtiger Dank gilt auch allen Gewährspersonen, ohne deren Zeit und Hilfe die Durchführung der Untersuchung nicht möglich gewesen wäre.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	5
1 Einleitung.....	9
2 Deutsch in der Diskussion. Entwicklung seiner Auffassung nach 1945....	13
3 Das Deutsche in Österreich.....	25
3.1 Dialekt-Standard-Kontinuum.....	29
3.2 Die Sprachsituation in Vorarlberg	35
3.3 Zur Frage der österreichischen Standardsprache.....	37
3.4 Charakteristische Erscheinungen der deutschen Standardsprache in Österreich	41
3.5 Grammatische Merkmale der deutschen Standardsprache in Österreich.....	43
3.5.1 Substantive	43
3.5.2 Adjektive.....	46
3.5.3 Verben	46
3.5.4 Präpositionen.....	47
4 Die Kodifizierung der österreichischen Standardsprache	49
5 Methodik und Durchführung der soziolinguistischen Umfrage.....	51
5.1 Ziele.....	51
5.2 Arbeitsthesen.....	52
5.3 Methode	53
5.4 Fragebogen.....	54
5.4.1 Aufbau des Fragebogens	55

6 Auswertungsverfahren.....	65
6.1 Erstellung der Datei (Codierung).....	65
6.2 Verlauf des statistischen Messverfahrens.....	66
6.2.1 Eintragen erhobener Daten in die Excel-Tabelle.....	66
6.2.2 Kontrolle und Säuberung erhobener Daten.....	66
6.3 Auswertung	66
6.3.1 Herkunft.....	67
6.3.2 Alter	68
6.3.3 Geschlecht.....	69
6.3.4 Familienstand	70
6.3.5 Ausbildung.....	70
6.3.6 Beruf.....	71
6.3.7 Spracheinschätzung und Sprachbeurteilung.....	72
6.3.8 Erhebung ausgewählter lexikalischer Einheiten	80
6.3.9 Veranschaulichung statistischer Ergebnisse	90
7 Resümee und Ausblick.....	95
Literaturverzeichnis	100
Anhang	105

1 Einleitung

Im gesamten deutschen Sprachraum mit Deutschland, Österreich und dem deutschsprachigen Teil der Schweiz sowie in Ostbelgien, Liechtenstein und Südtirol¹ und eingeschränkt in Luxemburg wird Deutsch offiziell verwendet. Durch die Verteilung auf mehrere Länder ist sie aber keine Einheitssprache. Man findet Varianten auf allen sprachlichen Ebenen, der phonetisch-phonologischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalisch-semantischen Ebene, sowie in der Pragmatik. Die gegenüber dem gemeinsamen Sprachbestand relativ geringe Anzahl von Varianten konstituiert als *differentia specifica* Varietäten, denen in den einzelnen Regionen hinsichtlich ihres Gebrauches Norm zugebilligt wird, was zur Beurteilung des Deutschen als einer aus Varietäten bestehenden plurizentrischen Sprache führt (vgl. Wiesinger 2015, 91).

Dieser Zustand ist aber Ergebnis einer längeren und ziemlich interessanten Entwicklung v. a. in den letzten Jahrzehnten. Seit der Nachkriegszeit – geprägt von antideutschen Tendenzen, die dazu geführt haben, dass in Österreich das Schulfach „Deutsch“ in „Unterrichtssprache“ unbenannt wurde, über die Randstellung der deutschen Sprache in Österreich im Gegensatz zur deutschen Sprache in der damaligen Bundesrepublik Deutschland (v. a. in den 1950er–1980er Jahren) bis zu dem „Protokoll Nr. 10“, das ausgewählte Austriazismen mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union vor der möglichen Ersetzung durch bundesdeutsche Äquivalente schützen sollte² oder bis zur Zeit der Globalisierung, in der die Debatte über „Österreichisch“, d. h. über eine eigene Sprache aller Österreicherinnen und Österreicher, stark an Gewicht verliert.

Den neuesten Ansätzen nach umfasst „das österreichische Deutsch“ alle jene sprachlichen Erscheinungen, die in Österreich unabhängig von ihrer jeweiligen sprachgeographischen Verbreitung bodenständig und traditionell sind. So weist es einerseits spezifische / eigentliche / primäre Varianten auf, die nur in Österreich oder Teilen davon vorkommen, und andererseits unspezifische / uneigentliche / sekundäre Varianten, die es entweder mit dem Oberdeutschen Süddeutschlands und der Schweiz gegenüber Mittel- und Norddeutschland

.....

1 Autonome Provinz Bozen.

2 Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dieser Problematik findet man beispielsweise in Břenek (2010).

oder nur mit Bayern, insbesondere Altbayern mit Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz teilt (vgl. u. a. Wiesinger 2015, 91, Back 2012, 870).

Inwieweit hat sich das heute geltende plurizentrische bzw. pluriareale Modell des Deutschen bei der jüngeren Generation Österreichs etabliert? Das ist eine von mehreren Fragen, die sich der Autor dieser Arbeit gestellt hat.

Die vorliegende Arbeit bietet nicht nur einen Einblick in die Vielfalt des Deutschen am Beispiel der deutschen Sprache in Österreich, sondern sie sollte auch dazu beitragen, strittige Fragen zu klären und idealerweise auch zu neuen Erkenntnissen zu kommen.

Den zentralen Bestandteil dieser Arbeit bildet eine soziolinguistische Untersuchung, die im Zeitraum vom 1. April 2014 bis 30. Oktober 2014 unter Österreicherinnen und Österreichern durchgeführt wurde. Dabei hat sich der Verfasser insgesamt acht Ziele vorgenommen³, die anhand einer sorgfältig und fachkundig durchgeführten Fragebogenuntersuchung realisiert werden können: Auf der Basis von Forschungsergebnissen und Diskussionspunkten, die in der vorliegenden Arbeit vorgestellt werden, ergibt sich die Frage, inwiefern das Phänomen „Österreichisches Deutsch“ bei den befragten Personen in der Gegenwart präsent ist (1). Es ist Ziel der Untersuchung, die Landeshauptstädte Wien und Graz zu erfassen und zusätzlich eine günstige Streuung über diese zwei Städte und ausgewählte Bundesländer Österreichs zu erreichen (2). Es werden nicht nur benachbarte Bundesländer (z. B. Niederösterreich mit Oberösterreich), sondern auch Bundesländer mit größerer geographischen Distanz verglichen (z. B. Salzburg mit dem Burgenland), um feststellen zu können, inwieweit ausgewählte Ausdrücke der „österreichischen standard-sprachlichen Lexik“⁴ bei der jüngeren Generation in den ausgewählten bairischsprachigen Teilen Österreichs gebraucht werden, wobei auch auf ihre Kodifizierung im ÖWB⁵ und im VWB⁶ geachtet wird.

Zu den Hauptkriterien bei der Auswahl der Gewährspersonen gehört nicht nur ihre Herkunft, Ausbildung (Mittelschul- oder Hochschulabschluss), sondern auch ihr Alter. Bevorzugt werden 20- bis 40-Jährige, da im Kontext dieser Arbeit ein wichtiger Schwerpunkt auf der Untersuchung der aktuellen Sprachverwendung⁷ (3) und der heutigen Spracheinschätzung (4) bei der jüngeren

.....
3 Einzelne Ziele werden weiters in Klammern nummeriert.

4 Beispielsweise „Paradeiser“, „Erdäpfel“, „Primar“, „Fleischhauer“ etc.

5 Österreichisches Wörterbuch (2012).

6 Variantenwörterbuch des Deutschen (2004).

7 Mindestens an den im Fragebogen enthaltenen Sprachvarianten, die sich eher zur „österreichischen Standardsprache“ zuordnen ließen.

Generation Österreichs liegt. Die Umfrage wird auch durchgeführt, um feststellen zu können, wo Dialekt⁸ von der jüngeren und höher gebildeten Bevölkerung Österreichs gebraucht wird (5) und wie diese Sprachvarietät von ihr bewertet wird (6). Im Zentrum des Interesses ist u. a. also auch die Einstellung zur Muttersprache⁹ (7) und zur „Standardsprache“ (8).

Mit Absicht werden im Rahmen der soziolinguistischen Untersuchung im großen Maße Germanistikstudentinnen und Germanistikstudenten angesprochen, um feststellen zu können, wie sie sich – als künftige Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer oder als anders mit der deutschen Sprache beschäftigte Fachleute – des diskutierten Konzeptes des „österreichischen Deutsch“ bewusst sind bzw. wie sie es in ihrer Arbeitswelt weitergeben werden.

.....

8 Gefragt wird dabei auch nach der schriftlichen Verwendung von dialektalen Ausdrücken.

9 Deutsch oder „Österreichisch“?

2 Deutsch in der Diskussion. Entwicklung seiner Auffassung nach 1945

„Nichts unterscheidet die Österreicher und die Deutschen so sehr wie die gemeinsame Sprache“¹⁰

Dieses Zitat, dessen Ursprung Dalibor Zeman in seiner Studie (2009) besprochen hat, könnte uns die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg verdeutlichen. Nach 1945 diente nämlich die Sprache in Österreich als Mittel, um sich vom nationalsozialistischen Deutschland abzugrenzen. Diese antideutschen Tendenzen führten so weit, dass im Jahre 1949 sogar der muttersprachliche Unterricht an österreichischen Schulen umbenannt wurde: Das frühere Fach „Deutsch“ hieß nun schlicht und einfach „Unterrichtssprache“. Unter Anspielung auf den Namen des zuständigen Unterrichtsministers Felix Hurders spottete man damals, es solle für Österreich schließlich die Alternativsprache „Hurdestanisch“ eingeführt werden (vgl. Wolf 1994, 67). Im Jahre 1952 wurde das Schulfach in „Deutsche Unterrichtssprache“ und 1955 in die einfachere Bezeichnung „Deutsch“ zurückbenannt (vgl. Ammon 1995, 127; Wiesinger 1988, 17).

Wesentlichen Ausdruck fand diese Haltung auch in Form des Österreichischen Wörterbuches, das ab 1947 im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht erarbeitet wurde und 1951 erstmals erschien. Seit 1979 wird es ständig fortgeführt¹¹ und ist verbindliches lexikographisches Nachschlagewerk für österreichische Schulen und Ämter (vgl. Wiesinger 2006, 203). Auf die Problematik des Österreichischen Wörterbuchs wird in dieser Arbeit noch später einzugehen sein.

Eine sprachwissenschaftliche und publizistische Beschäftigung mit dem Problem der nationalen Varietäten des Deutschen ist erst seit der Nachkriegszeit in größerem Umfang auszumachen.

So beschäftigte sich seit den 1950er Jahren der deutsche Sprachwissenschaftler Hugo Moser mit den Fragen nach verschiedenen Ausformungen der

10 Vgl. Zeman 2009, 13; Möcker 2002, 400.

11 Derzeit handelt es sich bei der 42. Auflage aus dem Jahre 2012 um die aktuellste Ausgabe.

deutschen Sprache in den einzelnen Ländern des geschlossenen deutschen Sprachraums und nach einer verbindlichen Norm des Deutschen. Bis zu seiner diesbezüglich letzten Veröffentlichung¹² vertrat Moser die Auffassung, dass das Deutsche in der damaligen Bundesrepublik Deutschland dank der zentralen Lage und der höchsten Bevölkerungs- und damit Sprecherzahl die Hauptvarietät verkörpere und damit die Norm darstelle (vgl. Wiesinger 2006, 204; Wiesinger 1995, 60). Ihr schloss er als Nebenvarietät das Deutsche in der damaligen Deutschen Demokratischen Republik aufgrund ihres andersartigen gesellschaftspolitischen Systems an. Beide Varietäten wurden zum Binnendeutschen zusammengefasst. Das Deutsche in den im Westen und Süden an die Bundesrepublik anschließenden deutschsprachigen Gebieten von Ostbelgien, Luxemburg, Elsaß-Lothringen, Südtirol, Österreich und der Schweiz bildete demgegenüber das Randdeutsche (vgl. Wiesinger 2006, 204). Ulrich Ammon erklärt in einer seiner Studien den Terminus „Binnendeutsch“ mit folgenden Worten:

„Die speziellere Bezeichnung ‚Binnendeutsch‘ tritt dabei nach dem Zweiten Weltkrieg an die Stelle der sachlich nicht mehr haltbaren früheren Bezeichnung ‚Reichsdeutsch‘. Die Dichotomie von ‚Binnen-‘ und ‚Außen-‘, die auch noch in neueren Untersuchungen der nationalen Varietäten auftaucht, ist wegen ihrer immanenten Asymmetrie (innen versus außen) nicht vereinbar mit der spezifischen Terminologie der Sprachzentrumsforschung, die nicht schon in ihrer Terminologie die Ungleichheit der verschiedenen Zentren einer Sprache anlegen möchte [...]“ (vgl. Ammon 1995, 43).

Laut Mosers Theorie ist das Binnendeutsche „eine sprachliche Norm“, die unter keinem Einfluss vom Randdeutschen steht. Die deutsche Sprache sei in dieser Hinsicht unizentrisch (monozentrisch) – sie bestehe aus einem Zentrum, in dem eine richtige, genormte, verbindliche Schriftsprache gelte.

Nach Richard Schrodts wird heute dieses „realitätsfremde monozentrische Verständnis“ von niemandem mehr ernsthaft vertreten (vgl. Schrodts 1997, 13). Ammon (1995) weist aber auch auf die besondere Leistung Mosers hin:

„Im Gegensatz zur heute gängigen Kritik an der ‚Binnen-‘ und ‚Außen-‘ Terminologie bzw. deren vermutlichen Erfinder, Hugo Moser, wird von Kennern der Forschungsgeschichte gelegentlich hervorgehoben, dass

.....
12 Vgl. Moser 1985, 1687.

die mit dieser Terminologie operierende Erforschung der Besonderheiten des österreichischen, schweizerischen und anderer Formen von Deutsch wesentlich zur wissenschaftlichen Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen beigetragen hat [...] (vgl. Ammon 1995, 43).

Ende der 1950er Jahre untersuchten sowjetische Forschende im Bereich der Romanistik und Anglistik die besonderen nationalen Ausprägungen des Spanischen bzw. des Französischen in Amerika bzw. des Englischen in den USA unter Verwendung des Begriffes „nationale Variante“, der in westlicher Terminologie (engl. variety) als „nationale Varietät“ wiedergegeben werden muss, um „Variante“ für einzelne Sprachelemente zu reservieren (vgl. Polenz 1999, 420). Für das Deutsche begann die 1934 aus Wien nach Moskau ausgewanderte Germanistin Elise Riesel¹³ seit 1953 den Begriff „nationale Variante“ auf Österreich, Schweiz und Deutschland anzuwenden (vgl. Riesel 1953, 157–171), so wie ab 1963 auch Anatoli I. Domaschnew (vgl. Polenz 1999, 420).

Die schon in den 1960er Jahren begonnene und vor allem in den 1970er und frühen 1980er Jahren intensiviertete Erforschung sprachlicher Eigenheiten sowohl in der damaligen DDR als auch in den „randdeutschen“ Ländern, die deren Sprachvarietäten schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg als gleichberechtigte schriftsprachliche Formen aufwertete und dabei trotz Abweichungen vom Binnendeutschen keineswegs die Konnotation eines unkorrekten Sprachgebrauchs konstatierte, sensibilisierte zunehmend für einzelne sprachliche Unterschiede im Gesamtdeutschen¹⁴ (vgl. Zeman 2009, 84).

„Deutsch, wie auch Englisch, Französisch, Spanisch, Serbokroatisch und zahlreiche andere Sprachen, ist eine plurizentrische Sprache“ (vgl. Kloss 1978, 66).

Der westliche Ansatz „plurizentrische Sprache“ (ursprünglich: polyzentrische) wurde durch Heinz Kloss angeregt, der diesen Begriff vom amerikanischen Soziolinguisten William A. Stewart übernommen hat, obgleich Stewarts erste

.....
13 Riesel scheint zum erstenmal mit wissenschaftlichem Anspruch von einem „Österreichisch“ als eigenständiger, nationaler Sprache gesprochen zu haben. Damit wurde im marxistischen Kontext eine Nationalsprache Österreichs sogar noch vor der Erfindung einer ostdeutschen Nationalsprache zur Rechtfertigung der DDR konstruiert (vgl. Putz 2002, 3).

14 Aus der Erforschung der sprachlichen Eigentümlichkeiten entstanden neue Wörterbücher (vgl. *Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes* aus dem Jahre 1981). Auch der im Bibliographischen Institut in Mannheim erscheinende Duden nahm mehr und mehr süddeutsche, schweizerische und österreichische Eigenheiten auf, die dort auch als solche markiert wurden (vgl. Zeman 2009, 85).

Veröffentlichung zu diesem Sprachtyp später datiert wurde als die von Kloss. Offenbar hat Kloss aus einem unveröffentlichten Manuskript oder einer mündlichen Äußerung Stewarts geschöpft (vgl. Ammon 1998, 313 und Ammon 1995, 63). Kloss entwickelte den Begriff allerdings weiter und führte auch die später gängig werdende Terminologie ein.

Den Begriffs- und Terminologievorschlag von Kloss griff im Jahre 1984 der australische Germanist österreichischer Abstammung Michael Clyne in seinem Buch „Language and Society in the German-Speaking Countries“¹⁵ auf. Darin stellt Clyne dem unizentrischen Konzept Mosers eine plurizentrische Beurteilung gegenüber, in der das Deutsche aufgrund von Varianten vielmehr über gleichwertige nationale Varietäten in den einzelnen deutschsprachigen Staaten, ausgehend von deren jeweiligen Zentren, verfüge und somit jeweils die Einheit von Staat, Nation und Sprache vorliege.

Ein Meilenstein für die plurizentrische Auffassung des Deutschen war die „Internationale Deutschlehrertagung“ im Jahre 1986 in Bern. Im Rahmen eines Rundtischgesprächs wurde diese These vorgebracht und positiv aufgenommen (vgl. Schrodts 1997, 13). Für ein plurizentrisches Konzept plädierte Peter von Polenz und fand besonders die Zustimmung der Vertretung der Deutschen Demokratischen Republik und Österreichs (vgl. Wiesinger 2006, 204). Im Jahre 1988 machte dann Peter von Polenz diese neue Auffassung in der „Zeitschrift für Germanistische Linguistik“ allgemein bekannt und untermauerte sie mit einer Reihe weiterer Argumente. Eine Sprache ist nunmehr genau dann „plurizentrisch“, wenn sie synchron in mehreren politisch souveränen Staaten, die mit „Nationen“ gleichgesetzt sind, in jeweils charakteristischen Erscheinungsformen als offizielle Amts- oder Staatssprache verwendet wird. Eine „plurizentrische“/„plurinationale“ Sprache in diesem Sinn verfügt über mehrere „nationale“ Standardvarietäten, so genannte „Nationalvarietäten“ (vgl. Glauninger 2007, 2). Diese Charakteristika betreffen Sprachen wie z. B. Englisch, Spanisch, Portugiesisch sowie auch Deutsch. Die „plurinationale“ Interpretation der Theorie der „Plurizentrität“ hat sich nach Glauninger spätestens seit dem Erscheinen des „Variantenwörterbuches des Deutschen“¹⁶ innerhalb der einschlägigen Forschung endgültig etabliert (vgl. Glauninger 2007, 1).

15 Clyne, Michael: Language and Society in the German-Speaking Countries. Cambridge 1984.

16 Ammon, Ulrich, u. a.: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin und New York 2004.

Diese Vermutung Glauningers scheint sich dadurch zu bestätigen, dass sich die aktuellen wissenschaftlichen Kontroversen innerhalb des plurizentrischen Ansatzes abspielen. Hier sind nun drei verschiedene Standpunkte zu nennen, wobei über die Berechtigung solcher Benennungen nichts ausgesagt werden soll – sie werden der vorhandenen Literatur entnommen und sind natürlich Ergebnisse der ihnen zugrunde liegenden wissenschaftlichen Einstellungen und Methoden (vgl. Schrodtt 1997, 14):

1. Der sogenannte „österreichisch-nationale Standpunkt“, nach dem das österreichische Deutsch als eine eigene Sprache angesehen wird. Wiesinger charakterisiert diesen Standpunkt als „sprachliche Verselbständigungsbestrebungen, als Aufbau eines Gegensatzes von ‚Österreichisch‘ gegenüber ‚Bundesdeutsch‘ bzw. eine verselbständigende nationale Varietät ‚Österreichisch‘, wie sie R. Muhr und andere betreiben“ (vgl. Wiesinger 1995, 68). Wiesinger distanziert sich dabei insbesondere von sprachpolitischen Separationstendenzen:

„In dieser Hinsicht verfährt Rudolf Muhr, wenn er zwar die deutsche Sprache in Österreich als eine Varietät des Deutschen gelten lässt, sie aber bewusst als ‚Österreichisch‘ bezeichnet, um damit weitere sprachpolitische Ziele anzusteuern“ (vgl. Wiesinger 2006, 208).

Rudolf Muhr bezeichnet in seinen Arbeiten die österreichische Sprachvarietät nicht nur als „Österreichisch“, sondern auch als Österreichisches Deutsch¹⁷, wobei beide Begriffe synonym sind und immer die „nationale Varietät des Österreichischen Deutsch“ und nicht eine eigenständige, österreichische „Nationalsprache“ meinen. Damit sei nach Muhr allen Versuchen vorgebeugt, die Verwendung dieses Begriffs als Beweis für angeblichen Sprachnationalismus zu deuten (vgl. Muhr 1997, 49–50). Diesen Worten Muhrs steht aber die Tatsache entgegen, dass Rudolf Muhr das Manifest „Österreichisch als eigene Sprache!“¹⁸ im August 2004 unterzeichnete. An diesem Manifest wurde damals große Kritik geübt, was uns beispielsweise folgende Worte Robert Saxers (2004) belegen:

„... es gab schon in den ersten Tagen nach der Resolution Widerstand gegen diesen Vorschlag, vor allem auch von jenen, darunter Fachleuten,

.....
17 Dieser Begriff ist nach Muhr als Eigenname zu betrachten, daher auch die Großschreibung.

18 Wortlaut des Manifestes unter: <http://derstandard.at/1759760> (Zugriff am 30.01.2013).

denen eine eigenständige Definition des österreichischen Deutsch am Herzen liegt. Es ist ohnehin zu vermuten, dass die Unterzeichner/-innen die Anwendung des Begriffs ‚österreichisch‘ auf die Sprache eher aus plakativ-werbemäßigen Gründen gewählt haben, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erhalten, was ihnen auch gelungen ist.“¹⁹

Als Vertretung des „österreichisch-nationalen Standpunktes“ werden Anatoli Domaschnew, Michael Clyne, Hermann Möcker, Rudolf Muhr, Wolfgang Pollak und Ruth Wodak genannt. Dazu kommt noch der Kreis der Bearbeiterinnen und Bearbeiter des Österreichischen Wörterbuchs. Nach Schrodts gehören zu dieser Richtung auch Ernst Pacolt, Ulrich Ammon und Peter von Polenz (vgl. Schrodts 1997, 14).

2. Die zweite Position, die Wiesinger behandelt, bezeichnet er als „deutsch-integrativen Standpunkt“. Hier wird postuliert, dass es keine österreichischen Spracheigentümlichkeiten im eigentlichen Sinne gibt, wenn man die Verbreitung der Varianten mit dem österreichischen Staatsgebiet vergleicht: Viele der Austriazismen gehören entweder auch dem Süddeutschen an oder sie sind in Westösterreich unbekannt oder ungebräuchlich. Eine Ausnahme ist nur der amtliche Sprachgebrauch, wo die staatliche Verwaltung eine eigene Terminologie mit sich bringt (z. B. die Bezeichnung von Behörden und Ämtern oder sonstige Begriffe der staatlichen Verwaltung). Zu dieser Richtung gehören nach Wiesinger Norbert Richard Wolf, Hermann Scheuringer und Heinz Dieter Pohl (vgl. Schrodts 1997, 14; Pohl 1997, 67; Zeman 2009, 94).

Norbert Richard Wolf (1994) hat anlässlich einer kritischen Rezension des Buches von Wolfgang Pollak über das österreichische Deutsch²⁰ vor der einseitigen Einschätzung des Deutschen als „plurizentrische Sprache“ gewarnt, wobei er sicher hauptsächlich an die Spezifizierung dieses Begriffs als „plurinational“ gedacht hat²¹. Angesichts der Vielfalt auch standardsprachlicher Unterschiede im Deutschen, die nicht mit nationalen Grenzen kongruieren, hält er die Kennzeichnung des Deutschen als „pluriareale Sprache“²² für treffender.

19 Mehr unter: www.wg.uni-klu.ac.at/daf/Resources/Oesterreichisch-ide.doc (Zugriff am 10.02.2013).

20 Pollak, Wolfgang: Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Wien 1992.

21 N. R. Wolf hält dieses Buch u. a. für „eine Kampfschrift“ für die standardsprachliche Anerkennung „österreichischer Varianten“, die mit zahlreichen Ausrufezeichen und anderen graphischen Mitteln der Hervorhebung ihr „sprachpolitisches“ Ziel verfolgt (vgl. N. R. Wolf 1994, 67).

22 Nach Muhr fand dieser Begriff Unterstützung auch von Ammon (teilweise) und Wiesinger (vgl. Muhr 1997, 42).

Dieser Auffassung hat sich Hermann Scheuringer in seinem Vortrag auf der Jahrestagung 1996 des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim ausdrücklich angeschlossen. In einer seiner Arbeiten aus demselben Jahr drückt sich Scheuringer zur plurizentrischen Auffassung des Deutschen so aus:

„Es mag schon sein, dass manche Österreicher meinen (jeweils im Schwarzweißschema Österreich-Deutschland), in Österreich sage man ‚Erdapfel‘ und in Deutschland ‚Kartoffel‘, in Österreich heiße es ‚Fleischhauer‘ und in Deutschland ‚Metzger‘, in Österreich ‚sei‘ man gelegen und in Deutschland ‚habe‘ man gelegen. Dies aber, was manche, die es nicht besser wissen, meinen, vielleicht sogar in unwürdiger und nationalistischer Volksaufhetzung zur nationalen Sache erheben (wie beim Slogan ‚Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat‘ vor Österreichs EU-Beitritt), in sprachwissenschaftlicher Literatur zu verbreiten, wie es manche österreichische ‚Linguisten‘ tun, ist – gelinge gesagt – populistisch im schlechten Sinne. Auch Jörg Haider tut auf seine Weise nichts anderes. Ich weiß nicht, ob der Ende der siebziger Jahre von Heinz Kloss aufgebrachte Terminus ‚plurizentrisch‘ konsequenterweise zu einer Sprachraumbetrachtung mit staatlich eingegengtem Horizont führen sollte. Tatsache jedoch ist, dass er dazu geführt hat, auch weil er missverständlich ist. In seinem Grundwort ‚zentrisch‘ suggeriert ‚plurizentrisch‘ Einheitlichkeit. Angewandt auf Staatsgebilde, suggeriert er die Existenz von einheitlichen Varietäten wie ‚österreichisches Deutsch‘ oder ‚bundesdeutsches Deutsch‘. Da wir mittlerweile genug Daten besitzen, die gerade diese Einheitlichkeiten in der überwiegenden Mehrzahl sprachlicher Formen (ausgenommen eben Verwaltungs- und verwaltungsnaher Terminologie) nicht bestätigen, unterliegen jene, die den Terminus weiterhin verwenden, entweder der Suggestivkraft des nun einmal eingeführten Terminus oder – und dies nehme ich an – sie handeln so wider besseres Wissen. Für die Beschreibung der Standardarealität des Deutschen ist ‚plurizentrisch‘ nicht nur unbrauchbar, sondern auch gefährlich. [...] Das Deutsche hat zwar viele Zentren und wäre so gesehen ‚plurizentrisch‘, würde der Terminus in seiner neutralen geographischen Bedeutung verwendet. Der vorherrschende, staatsbezogene Gebrauch des Wortes aber zeichnet ein falsches Bild“ (vgl. Scheuringer 1996, 150).

Man erkennt, dass der plurizentrische Ansatz stark mit dem Konzept der Nation verbunden ist. Wie uns das Zitat Scheuringers belegt, gibt es aber Tendenzen, einzelne Varietäten noch stärker von der Nation ablösen zu wollen und von „Arealen“ anstatt von „Zentren“ zu sprechen. Der pluriareale Ansatz wird hauptsächlich von Linguistinnen und Linguisten vertreten, deren Fachgebiet die Dialektologie ist, wie etwa von Scheuringer. Dies ist verständlich, da die Untersuchung der Basisdialekte des deutschen Sprachraumes andere Ergebnisse hervorbringt als die Untersuchung der Standardvarietäten, worauf auch Ehrlich (2009) aufmerksam macht. So erstreckt sich beispielsweise der bairische Sprachraum über Bayern und weite Teile Österreichs, was bedeutet, dass in diesem Areal auf basisdialektaler Ebene mehr Gemeinsamkeiten auftreten als zwischen Vorarlberg und dem Burgenland. Hinsichtlich der Standardsprache kann eingewendet werden, dass sich möglicherweise Bayern zur bundesdeutschen Varietät bekennt, während Österreich seine eigene österreichische Standardsprache beansprucht.

Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler, die sich zur pluriarealen Richtung bekennen, weisen auch auf standardsprachliche Unterschiede innerhalb Deutschlands zwischen dem Norden und dem Süden und innerhalb Österreichs zwischen dem Osten und dem Westen hin. Sie heben ferner die recht zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Süddeutschland, Österreich und der Schweiz, zwischen Westösterreich und Südostdeutschland sowie zwischen Vorarlberg, Liechtenstein und der Schweiz hervor. Die nicht mit den nationalen Grenzen übereinstimmenden diatopischen oder regionalen Differenzierungen des Standarddeutschen erscheinen ihnen bedeutsamer als die mit den nationalen Grenzen kongruierenden Unterschiede (vgl. Ammon 1998, 17).

3. Der dritte Standpunkt in dieser Diskussion ergibt sich aus einer kritischen Auseinandersetzung mit den beiden vorher erwähnten Standpunkten. In der Forschung spricht man von einem „österreichisch-integralen Standpunkt“ (vgl. Schrodts 1997, 15) oder auch von einem „österreichisch-neutralen Standpunkt“ (vgl. Wiesingers 2006, 213). Seine Kernthese besteht in der Ansicht, dass die deutsche Sprache auch in Österreich „gültig“ ist. Das österreichische Deutsch ist demnach „eine Summe von einzelnen, doch geographisch wechselnden Erscheinungen, denen aber insgesamt normative Gültigkeit in Österreich zukommt“ (vgl. Wiesingers 1995, 69; Schrodts 1997, 14; Zeman 2009, 98). Das österreichische Deutsch ist in diesem Sinne keine nationale Varietät, weil der Begriff der Nation eine Einheitlichkeit voraussetzt, die auf sprachlicher Ebene nicht existieren soll. Als nationale Varietät würde das österreichische

Deutsch nur dann gelten können, wenn man „die territorialen und pragmatischen Momente seiner Gültigkeit und Verwendung in Österreich zu den alleinigen Kriterien macht“ (vgl. Wiesinger 1995, 69; Schrodt 1997, 14). Mit dem Terminus „österreichisch-integral“ wird die Eigenständigkeit des österreichischen Deutsch in der Summe seiner Abweichungen von anderen Varietäten betrachtet und an dem Anspruch festgehalten, als eigenständige Norm zu gelten, allerdings ohne Bezug auf nationale oder areale Konzepte (vgl. Zeman 2009, 98). Schon im Jahre 1980 stellt Jakob Ebner diesbezüglich fest:

„Ein einheitliches ‚Österreichisch‘ gibt es dennoch nicht. Was man als österreichisches Deutsch bezeichnet, ist die Gesamtheit der in Österreich oder einer österreichischen Landschaft vorkommenden sprachlichen Eigenheiten“ (vgl. Wiesinger 1995, 63).

Dazu meint auch Wiesinger, dass „[...] angesichts der verhältnismäßig geringen Anzahl österreichischer Besonderheiten und zum Teil zusätzlicher innerösterreichischer Unterschiede terminologisch nur die Bezeichnung ‚österreichisches Deutsch‘ angemessen und sinnvoll ist“ (vgl. Wiesinger 1995, 63). Diese „österreichisch-integrale“ bzw. „österreichisch-neutrale“ Position vertreten Peter Wiesinger, Jakob Ebner oder auch Ingo Reiffenstein.

Im Rahmen der hier vorgestellten Standpunkte gibt es auch in der Benennung der Sprachvarietät Österreichs Unterschiede, was ja schon angedeutet wurde. Hermann Scheuringer postuliert zu dieser Problematik folgendes:

„Auf Grund der sprachlichen Heterogenität sei es gleichermaßen falsch, von ‚österreichischem Deutsch‘ oder von ‚Österreichisch‘ sprechen zu wollen, sondern die Vielfalt, wie sie auch sonst im deutschen Sprachraum herrscht, erlaube für Österreich nur von ‚Deutsch in Österreich‘ zu sprechen“²³ (vgl. Scheuringer 1994, 36 und 43).

Die Übertragung des „plurinationalen“ Modells auf das Deutsche wird in der Gegenwart auch vom österreichischen Sprachwissenschaftler Manfred Glauninger kritisiert.²⁴ Glauninger weist beispielsweise auf die Nichtbeachtung

.....
23 Muhr lehnt die Bezeichnung „Deutsch in Österreich“ ab – seiner Meinung nach ist dieser Begriff überholt (vgl. Muhr 1997, 50).

24 Siehe Aufsatz: Glauninger, Manfred Michael: Deutsch im 21. Jahrhundert: „pluri“-, „supra“- oder „postnational“? (<http://homepage.univie.ac.at/peter.ernst/Lehre%20Wien/SE%20Wienerisch%20/Glauninger.pdf>, 01.05.2013).

eines diachron begründbaren Sonderstatus des Deutschen innerhalb der „plurizentrischen“ Sprachen hin, bereits in früheren Arbeiten hat er das Deutsche „genetisch inhärent plurizentrisch“ genannt, wobei Sprachen wie Englisch, Spanisch, Portugiesisch oder Holländisch hingegen „sekundär plurizentrisch“ genannt wurden. Nach Glauninger gibt es nämlich Sprachen, die nach dem diachronen Durchlaufen einer „klassisch monozentrischen“ Entwicklung, im Zuge des Kolonialismus bzw. Imperialismus nach Übersee „exportiert“ wurden. Dort bildeten sich einige Sprachnormen heraus, wodurch diese ursprünglich „monozentrischen“ Sprachen „sekundär plurizentrisch“ geworden sind. Deutsch hält Glauninger für eine Sprache, die im Verlauf ihrer gesamten Sprachgeschichte in keiner einzigen entscheidenden Entwicklungsphase „monozentrisch“, sondern vielmehr permanent „plurizentrisch“ geprägt worden ist. Nach Glauninger muss man dabei noch ein weiteres Faktum in Betracht ziehen und zwar die Tatsache, dass die gegenwärtig existierenden überseeischen Standardvarietäten von Sprachen wie Englisch oder Spanisch durch große Distanzen von ihren historischen Ausgangs-Sprachsystemen in Europa getrennt sind. Die verschiedenen synchronen Standardvarietäten des Deutschen hingegen interagieren in unmittelbarer Kontaktstellung. Weiters kritisiert Glauninger am „plurinationalen“ Modell eine Inadäquatheit der inhärenten „staatsnationalen“ bzw. „nationalstaatlichen“ Konzeption für die „plurizentrische“ Theorienbildung im Hinblick auf die deutsche Sprache. Glauninger meint, dass diesem Konzept im deutschen Sprachraum (den Sonderfall Schweiz ausgenommen) die historischen Voraussetzungen fehlen. Wie er weiter behauptet, ist für diese Konzeption v. a. ein im kollektiven Bewusstsein der Bevölkerung (historisch) stabil verankertes voluntativ-konstitutionelles Verständnis von „Nation“ entscheidend. Dies existiert aber nach Glauninger innerhalb des deutschen Sprachraums wohl lediglich in der Schweiz – hinsichtlich der BRD bzw. Österreichs kann seiner Meinung nach jedenfalls keine Rede davon sein.²⁵

.....

25 Dieser Problematik hat sich Manfred Glauninger auch im Rahmen seines Vortrags „Deutsch im 21. Jahrhundert: pluri- oder supranational?“ am II. Kongress des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes in Olmütz (Olomouc) im Jahre 2007 gewidmet. Glauninger hat zwischen der „Willensgemeinschaft“ (im deutschen Sprachraum linksrheinisch) und der „Schicksalsgemeinschaft“ (rechtsrheinisch) unterschieden. Die „Willensgemeinschaft“ umfasst Gebiete, in denen es eine bürgerliche Revolution gab, die mit einer Konstitution abgeschlossen wurde – diese Konstitution ist in der Folge die Basis des Staatswesens, der Nation, es handelt sich z. B. um die USA, Frankreich oder um die Schweiz. In der „Schicksalsgemeinschaft“ ist die bürgerliche Revolution gescheitert und der Begriff „Nation“ blieb nach Glauninger auf der episch-sprachlichen, manchmal auch auf der religiösen Basis sozusagen stecken, zur „Schicksalsgemeinschaft“ gehören nach Glauninger Deutschland und Österreich.

In der heutigen Zeit der „supranationalen“ Institutionen, etwa der EU, verliert nach Glauninger der „Nationalstaat“ im realen, alltäglichen Leben der EU-Bürgerinnen und EU-Bürger an Relevanz. Seiner Meinung nach ergibt sich für die Linguistik jedenfalls eine klare Problem- und Aufgabenstellung: Es gilt, mithilfe einer neuen, ebenso zeitgemäßen wie zukunftstauglichen, nunmehr vielleicht „supra“- bzw. „postnational“ orientierten Theorie die nach wie vor unikale und komplexe Heterogenität des deutschen Sprachsystems zu untersuchen, zu beschreiben und zu erklären (vgl. Glauninger 2007, 6).

Zu den Hauptzielen der vorliegenden Arbeit und v. a. der soziolinguistischen Untersuchung gehört es auch festzustellen, was die Österreicherinnen und Österreicher für ihre Muttersprache halten und wie sie sich selber mit dem Begriff „Österreichisch“ auseinandersetzen.

